

„Gott ist groß“

Wie unter Muslimen in Deutschland auf Spendengalas für den Kampf gegen Assad gesammelt wird



ROLAND GEISHEIMER / ATTENZIONE

Salafisten Nagie, Vogel
„Ihr wollt helfen“

Ibrahim Abou Nagie richtet das Mikrofon, sammelt sich kurz im Scheinwerferlicht. „Jetzt bin ich dran“, sagt er. Sein Vorredner hat das Sterben für Allah gepriesen, nun startet der Prediger seinen Appell. „Eure Brüder werden in Syrien abgeschlachtet, und ihr interessiert euch für Fernsehen“, schimpft der Palästinenser mit deutschem Pass. Er sagt es mehrmals, damit keiner die Botschaft verpasst.

Jugendliche mit Bärtchen und Männer mit Turban folgen dem Vortrag bei Cola light, Wurst und Pommes im „MK Palast“ im Kölner Nordwesten. An der Decke hängen weiße Stoffbahnen, Kronleuchter-Imitate und eine Discolichtanlage. Sonst feiern Paare aus dem östlichen Mittelmeerraum hier Hochzeiten. Heute aber gibt es die Syrien-Gala von „Helfen in Not“.

Der Neusser Verein und viele andere Organisationen rufen seit Monaten bei Benefizveranstaltungen zu Spenden für Syrien auf, um Opfern des Bürgerkriegs zu helfen. Der Großteil der gesammelten Mittel dient humanitären Zwecken: Medikamente, Nahrung, Kleidung. Doch einige Veranstalter stehen extremen Organisationen wie der Muslimbruderschaft, der Hamas oder dem Salafistenmilieu nahe – weshalb sich die Sicherheitsbehörden für die Galas interessieren.

Im „MK Palast“ reden Prediger aus der radikalen Szene den ganzen Tag, auch der Salafist Pierre Vogel ist dabei. Als Abou Nagie am Abend spricht, sind rund 200 Männer anwesend, Frauen sind in einem anderen Raum. „Dass ihr hier seid, ist ein

Zeichen. Ihr wollt helfen“, ruft er in den Saal.

Der Aufruf bleibt in Köln und anderswo selten ungehört. „Die Summen, die bei Benefizveranstaltungen akquiriert werden, sind gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegen“, hat der Verfassungsschutz ermittelt, „Quellen berichten von 40 000 bis 50 000 Euro pro Veranstaltung.“

In Bonn zum Beispiel wurden sechs Eimer für Barspenden im Saal verteilt. Sie mussten „im halbstündigen Takt in eine große Tasche geleert werden“, heißt es in einem Geheimdienstbericht. Allein der Verein „Ansaar Düsseldorf“ soll bis Mitte Juni knapp 200 000 Euro eingesammelt haben.

Bei den Events werden auch Handys, Uhren und T-Shirts zu schwindelerregenden Preisen versteigert. In Düsseldorf pries ein Prediger, begleitet von „Allahu Akbar“-Rufen („Gott ist groß“), ein iPhone 5 an. Es wechselte für 7000 Euro den Besitzer. In Hamburg kam eine Brille für 980 Euro unter den Hammer. Geld sei das Mindeste, was die Gäste geben könnten, mahnte der Moderator.

Die Bereitschaft zu helfen ist groß, auch weil es in manchen Gegenden ums nackte Überleben geht. Fatina Faysal aus Gießen weiß von einer Familie aus einem Vorort von Damaskus: Deren Tochter habe neulich gefragt, ob sie essen dürfe oder ob an diesem Tag eines der Geschwister dran sei. „Darum“, sagt sie unter Tränen, „sammeln wir für Lebensmittel, Kleider und Medikamente.“

Ihr Mann Ahmad Mutaz Faysal organisiert Hilfslieferungen in das Bürgerkriegsland. In der Garage des Paares stapeln sich Plastiksäcke und Kartons für den nächsten Konvoi. Doch Faysal gilt den Behörden als Aktivist der Muslimbruderschaft. In Syrien soll er einem islamistischen Brigadeführer 12 000 Euro gegeben haben. Einer anderen dschihadistischen Gruppe habe Faysal Geld versprochen.

Faysal sagt, er habe in Syrien an einem Treffen „von etwa 500 Kämpfern verschiedener Gruppen“ teilgenommen, um zwischen ihnen zu vermitteln. Geld habe er keines dabeigehabt, und den Brigadeführer kenne er nicht.

HUBERT GUDE, FIDELIUS SCHMID

zeiwache und gab an, er werde gesucht. Tatsächlich war er nach seinem Verschwinden als „dem salafistischen Milieu nahestehender Gewalttäter“ zur Grenzführung ausgeschrieben worden. Umso beunruhigender muss es für die Sicherheitsbehörden sein, dass sie seine Rückkehr nicht bemerkten – bis er sich selbst stellte.

Gegenüber der Polizei gab Ömer G. an, er habe in Syrien humanitäre Hilfe geleistet. Er wohnt in einem Mehrfamilienhaus und lässt über die Gegensprechanlage wissen, dass er kein Interesse an einem Gespräch habe. Wie es den Brüdern B. gehe? „Fragen Sie sie doch selber.“

Der Fall Ömer G. zeigt, was sich wie ein roter Faden durch den Lagebericht des BfV zieht: Es mangelt an „Detailkenntnissen“, sobald die Dschihadisten auf syrischem Territorium gelandet sind. „Syrien ist für uns eine Black Box“, sagt ein Terrorexperte der Sicherheitsbehörden. Verstärkt versuchen die Geheimdienstler deshalb, die Kontaktleute in Deutschland auszuspähen.

Zu deren schillerndsten Vertretern zählt derzeit der Rheinländer Sabri Ben Abda. Im Mai war der Islamist mehrere Wochen lang in Syrien und produzierte dort Videofilme. Im Flecktarnhemd und in kölschem Plauderton spaziert er in einer dieser Sequenzen durch staubige Straßen und fordert seine Landsleute auf: „Wenn ihr den Islam liebt, kommt hier runter!“ Angeblich gehe es allerdings nur um wohltätige Zwecke.

In einem 17-minütigen Video erklärt Ben Abda, von zehn aus dem Ausland nach Syrien gereisten Muslimen seien höchstens „drei oder zwei prädestiniert für den Kampf“. Der Rest habe sich „mehr oder weniger in die Hosen geschissen“. Der Levante-Staat habe außerdem „einige konvertierte Deutsche“ angezogen, die mit ihrem Leben in der Heimat nicht klargekommen seien. Er habe „die verrücktesten Sachen“ erlebt, sagt Ben Abda: „Da hat sich wohl einer 'nen Porsche oder 'nen Mercedes oder sonst was geleast und ist komplett nach Syrien damit abgehauen.“ Der Bürgerkrieg, so Ben Abdas Urteil, sei nichts für „Weicheier“.

Das musste auch Dennis Cuspert alias Deso Dogg erfahren. Im Spätsommer er-

* Aus dem Lagebericht des Verfassungsschutzes.



Reiserouten in den Krieg*

„Wenn ihr den Islam liebt, kommt!“